

Deshalb haben auch arme Brasilianer Bolsonaro gewählt

Er äußert sich rassistisch, während seiner Amtszeit starben fast 700.000 Menschen an Covid, vor allem arme. Trotzdem haben auch finanzschwache und schwarze Brasilianer wieder Bolsonaro gewählt. Die Anthropologin Lilia Moritz Schwarcz sagt, warum.

Ein Interview von **Nicola Abé**, São Paulo
13.10.2022, 20.17 Uhr



Die Bilanz von Jair Bolsonaros erster Amtszeit liest sich verheerend: Fast 700.000 Brasilianerinnen und Brasilianer starben an Covid, die Abholzung des Amazonas erreichte Rekordwerte und Brasilien ist zurück auf der Uno-Liste der Länder mit einem Hungerproblem.

Die Gegner des brasilianischen Präsidenten hatten deshalb auf seine schnelle Abwahl Anfang Oktober gehofft. Auch Wahlumfragen hatten seinen Herausforderer Luiz Inácio Lula da Silva weit vorne gesehen – doch es kam anders. Zwar gewann Lula die Wahl mit 48,4 Prozent – doch als eigentlicher Sieger gilt Bolsonaro. Nicht nur der Präsident hat deutlich besser abgeschnitten als vorhergesagt, sondern auch seine verbündeten Kandidaten für Senats- und Gouverneursposten. Nun geht Bolsonaro gestärkt in die Stichwahl am 30. Oktober.

SPIEGEL: Frau Schwarcz, wer wird Brasiliens nächster Präsident?

Lilia Schwarcz: Die Wahl ist jetzt nicht mehr vorhersagbar. Es hat sich gerade gezeigt, dass die Umfragen nicht die Realität abgebildet haben. Klar ist: Der Ausgang der Wahl wird die Zukunft unserer Demokratie bestimmen. Die Demokratie ist ein offenes System, soziale Rechte sind nie für immer gegeben, man muss immer wieder erneut für sie kämpfen.

SPIEGEL: Der amtierende Präsident schnitt viel besser ab als erwartet. Wie lässt sich das erklären?

Schwarcz: Der Bolsonarismus ist größer als Bolsonaro. Seine Wahl 2018 war kein Unfall, kein Versehen der Geschichte. Unser Präsident ist Teil einer radikalen, rechten Bewegung, die überall auf der Welt zu beobachten ist und in einem Land wie Brasilien ihre besonderen Anknüpfungspunkte und Ausprägungen hat: Bolsonaro ist das Symptom von sehr viel tiefer

liegenden Strukturen, die unsere Gesellschaft prägen. In ihm steckt eine Menge unserer kolonialen Vergangenheit. Denn die Sklaverei, das System der Großgrundbesitzer, die Gewalt, die Ungleichheit, das sind keine früheren Probleme, sondern solche, die in die Gegenwart hineinwirken. Brasilien war immer autoritär. Autoritarismus ist Teil unserer Struktur, und der Bolsonarismus ist ein Ausdruck davon.



Bolsonaro im Oktober auf einer Messe für Süßwaren in Pelotas im Süden Brasiliens Foto: Diego Vara / REUTERS

SPIEGEL: Traditionell wählt der reichere Süden Brasiliens eher rechts und der arme Nordosten ist Lula-Land. Trotzdem hat Bolsonaro nun ausgerechnet in kleinen Städten im Norden dazugewonnen. Mehr als ein Drittel der BIPOC (Black, Indigenous and People of Colour) wählen ihn laut Umfragen immer noch – auf der Copacabana feierten auch Schwarze den Überraschungserfolg des Präsidenten, der sich immer wieder rassistisch äußert und, wie Sie sagen, Brasiliens koloniale Vergangenheit repräsentiert. Warum?

Schwarcz: Bolsonaro hatte schon 2018 viele Wähler, die schwarz und arm waren. Mehrheitlich wählen schwarze Brasilianerinnen und Brasilianer aber Lula. Betrachtet man allerdings ein weiteres Merkmal, nämlich die Religion, dann ergibt sich ein klares Bild: Schwarze, evangelikale Menschen stimmen für Bolsonaro. Die evangelikalen Kirchen sind sehr stark in Brasilien, sie überzeugen die Menschen und schüchtern sie ein. Hinzu kommen arme Menschen, die auf Plantagen für Großgrundbesitzer arbeiten: Sie werden schlicht gezwungen, Bolsonaro zu wählen. Und dann gibt es natürlich auch arme, schwarze Wähler, die von Bolsonaro völlig überzeugt sind. Er hat Charisma – und er ist ein digitaler Populist. Seine Leute, aber auch die evangelikalen Kirchen, überschwemmen die Menschen mit Falschnachrichten: Dass Lula den hart arbeitenden Menschen ihr Geld wegnehmen wolle, dass er die Kirchen schließen würde.

Zur Person



Foto: Renato Parada

Lilia Moritz Schwarcz, geboren 1957 in São Paulo, ist eine brasilianische Historikerin und Anthropologin. Sie unterrichtet an der katholischen Universität von São Paulo und als Gastprofessorin in Princeton in den USA. Ihre Schwerpunktthemen sind Brasilien im 19. Jahrhundert sowie Sklaverei und Rassismus. 2019 erschien ihr Buch »Über den brasilianischen Autoritarismus«, in dem sie die historischen Wurzeln des Bolsonarismus untersucht.

SPIEGEL: Bolsonaro wird auch der »Trumpf der Tropen« genannt. Der ehemalige US-Präsident, obwohl nicht gerade ein Musterbeispiel religiöser Tugendhaftigkeit, wird stark von weißen, christlichen Nationalisten unterstützt. Inwiefern spielt religiöser Nationalismus auch für Bolsonaros Aufstieg eine Rolle?

Schwarzc: Die Allianz mit den Evangelikalen war für Bolsonaros Erfolg entscheidend und ganz klar auch von Anfang an sein strategischer Plan. 2017, kurz vor Beginn seiner Kampagne, konvertierte er. Die Evangelikalen sind seine treuesten Unterstützer.

SPIEGEL: Bolsonaro hat während der Pandemie und im Wahlkampf auf milliardenschwere Geldüberweisungen an ärmere Haushalte gesetzt – nach dem Gießkannenprinzip. Ist es ihm dadurch gelungen, den Bolsonarismus von der Klassenfrage zu entkoppeln und sich als Held der Armen darzustellen?

Schwarzc: Bolsonaro inszeniert sich als Stimme der armen Leute, als Fürsprecher jener, die sonst keine Stimme haben, als Vertreter des echten Brasiliens. Seine Sprache ist sehr emotional. Er tut so, als würden Klassenunterschiede keine Rolle spielen in diesem Land. Aber die Realität ist: Sein Brasilien ist für die Weißen, die Heterosexuellen, die Evangelikalen und die Menschen aus dem wohlhabenden Süden. Gleichzeitig hat er aber alle nationalen Symbole Brasiliens regelrecht gekapert. Die Flagge steht jetzt für Bolsonaro, die Farben Gelb und Grün stehen jetzt für Bolsonaro, auch Fußballtrikots.



Mitglieder einer armen Familie sitzen vor ihrem Haus in Aracuai in Minas Gerais, einem bevölkerungsreichen Bundesstaat im Südosten Brasiliens, der als »Königsmacher« bei der Präsidentschaftswahl gilt. Foto: Andre Penner /AP

SPIEGEL: Lula steht für eine Sozialpolitik der gezielten Armutsbekämpfung, für Quoten im Bildungssystem und den Bau von Universitäten im Landesinneren. Viele in der Mittelschicht sind davon offenbar wenig begeistert.

Schwarzc: In Brasilien existiert dieser ausgeprägte Anti-PT-ismo, der Hass auf die Arbeiterpartei von Lula. Viele denken: Die Arbeiterpartei hat das Quotensystem erschaffen, das schwarze Menschen bevorzugt, hat die LGBTQ-Bewegung erschaffen, den Feminismus. Weite Teile der Mittelschicht sind einer Art Nostalgie verfallen. Sie wollen ein Brasilien zurück, das so nie existiert hat. Lulas Partei ist für sie an allem schuld, etwa daran, dass sie arbeitslos sind oder wenig angesehen. Diese Ressentiments werden natürlich befeuert von der Gegenseite. Am Ende bleibt bei vielen hängen, dass die Arbeiterpartei nicht ein Brasilien hervorgebracht hat, das inklusiver und weniger ungleich ist, sondern ein Chaos, weil jetzt Schwule,

Feministinnen oder Schwarze Rechte haben, Privilegien oder Jobs, die sie nach Meinung dieser Leute nicht haben sollten. Auch hier sind die Parallelen zu den USA frappierend.

SPIEGEL: Im Wahlkampf rückt Lula jetzt nach rechts, etwa in der Wirtschaftspolitik. Außerdem spricht er sich explizit gegen Abtreibungen aus, zeigt sich beim Beten. Wie viel Spielraum hätte er als zukünftiger Präsident überhaupt noch, um Politik anders zu gestalten?

Schwarcz: Falls Lula nun Präsident wird, hat er es in Brasilia mit einer sehr starken, sehr rechten Macht zu tun. Aber Lula hätte trotzdem die Chance, die junge brasilianische Demokratie zu stärken. Wenn hingegen Bolsonaro gewinnt, dann wird er tun, was autoritäre Präsidenten in ihrer zweiten Amtszeit erfahrungsgemäß tun. Wir sehen das etwa am Beispiel Victor Orbán in Ungarn, aber auch in Venezuela: In der zweiten Runde beginnen autoritäre Machthaber damit, die demokratischen Institutionen radikal zu schwächen, die Justiz zu kontrollieren, den Obersten Gerichtshof umzubilden. Das ist das Schicksal vieler Demokratien – und genau das kündigt Bolsonaro bereits an.

SPIEGEL: Gibt es etwas, das Sie positiv auf die Zukunft Brasiliens blicken lässt?

Schwarcz: 2018 haben noch viele arme, schwarze Frauen für Bolsonaro gestimmt. Da sehen wir eine große Veränderung. Diese Frauen wählen jetzt Lula und könnten einen entscheidenden Unterschied machen. Zwar ist die schwarze feministische Bewegung nicht neu, aber stark wie nie. Ihre Anführerinnen erschaffen eine neue Sprache, eine neue Wahrnehmung. Man muss sich nur mal das öffentliche Bild der schwarzen Frau heute ansehen – im Vergleich zu vor zehn Jahren, vor sieben Jahren, im Vergleich zu 2018. Es hat sich völlig verändert. Schwarze Frauen zeigen jetzt einen nie dagewesenen Stolz auf ihre Geschichte, ihre Vorfahren, ihre Kultur, auf ihre Afro-Religionen, auf ihr Haar, ihre Körper. Wir haben schwarze Influencerinnen, Autorinnen, die viele Bücher verkaufen wie Djamila Ribeiro. Die Ideen dieses schwarzen Feminismus sickern langsam nicht nur in Mittelschicht hinein, sondern auch in die Unterschicht. Das ist unglaublich machtvoll.